



Erntedankfest 2015: Wer denkt, der dankt!

Einmal im Jahr feiern wir Erntedank, um Gott Danke zu sagen für alles, das wir das ganze Jahr über als selbstverständlich betrachten und annehmen. Erntedank ist auch ein Anlass, über Dankbarkeit nachzudenken. Echte Dankbarkeit ist eine Haltung, in die wir hineinwachsen müssen und die unser ganzes Leben verwandelt. Eucharistie – Danksagung – feiern ist eine Einübung in die Dankbarkeit. Dabei preist die versammelte Gemeinschaft die Größe und Herrlichkeit

Gottes, dankt ihm aber auch für die Gaben der Schöpfung, für seine Liebe und Treue zu den Menschen und vor allem für seinen Sohn Jesus Christus. Wir können zwar vieles leisten, aber nicht alles vollbringen. In unserem Leben bekommen wir, wenn wir genauer darüber nachdenken, alle wichtigen Dinge des Lebens geschenkt, wie zum Beispiel Liebe, Gesundheit, Freude, Freundschaft. Auch Kinder sind ein Geschenk, das man sich wünschen, aber nicht erzwingen kann. Wer den Geschenkcharakter des Lebens erkennt, hat den Baustein für sein Glück gelegt und weiß auch, wofür wir am Erntedankfest dankbar sein dürfen. Nicht nur für die Ernte der Bauern, für unsere Arbeit und unser Einkommen, sondern wir danken auch für „unsere persönliche Lebensernte“. Denn es ist nicht so, dass man erst im Lotto gewonnen haben muss um dankbar zu sein, nein es ist umgekehrt, wer dankbar ist, erkennt, dass er reich ist. Menschen, die sich bewusst und dankbar am Leben erfreuen, befinden sich auf dem Weg des Glaubens. Gott dies zu sagen und am Erntedankfest zu zeigen, das wollen wir gemeinsam feiern.

Euer Diakon Josef Muhr

Ostern ist immer wieder ein Neuanfang.

Wie die Natur erwacht und zu wachsen beginnt, so dürfen auch wir durch Ostern wachsen und uns freuen. Denn unser Leben endet nicht im Ungewissen, im Dunklen, sondern wir haben das Leben in Liebe und in Fülle bei Gott. Das ist die tröstliche und frohe Botschaft von Ostern. Jesus ist uns den Weg vorausgegangen. ER lebt! Wenn mit dem Tod nicht alles aus ist, wird das Leben seiner angstmachenden Sinnlosigkeit entrissen. Die Gefühle der Ohnmacht weichen dem Vertrauen, Hoffnung überwindet die Aussichtslosigkeit, Liebe vertreibt den Hass und Freude verdrängt die Traurigkeit.

Wir müssen zwar nach wie vor mit Krankheiten und mit der Gewissheit des Sterbens leben. Wir sind nach wie vor dem Leid und der Not ausgesetzt. Wir dürfen aber darauf vertrauen, dass Gott uns durch all diese Bedrohungen führt, so wie er Jesus durch den Tod hindurch zur Auferstehung geführt hat und wie er einst sein Volk mitten durchs Meer und durch die Wüste führte.

Als das Volk in der Wüste war, als Schwierigkeiten kamen, da hat das Volk gezweifelt, hat andere Götter angebetet und der Vergangenheit nachgetrauert. Ich denke wir erleben eine ähnliche Situation. Auch wir zweifeln, sind unsicher, beten die „Götter“ der

heutigen Zeit an, das Geld, den Besitz, den Konsum. Doch wir dürfen, wie das Volk Israel nicht in die Vergangenheit, sondern in das uns versprochene Reich Gottes schauen: wo die Liebe lebt, wo es keine Gewalt gibt, wo alle gleich behandelt werden, wo es keinen Hunger gibt. Wir alle können heute damit beginnen am Reich Gottes mit zu bauen. An Christus, seinem Tod und seiner Auferstehung erkennen wir, dass Gott auch uns am neuen und ewigen Leben teilhaben lässt. Darum stimmen wir in der Osternacht das Halleluja an.

Stimmen auch Sie mit ein: Halleluja Jesus lebt!

Euer Diakon Josef Muhr

Liebe Gläubige!

Von der Reha zurückgekehrt möchte ich allen Gläubigen aus St. Peter und Weistrach für die vielen Genesungswünsche und Grüße, teilweise überbracht durch Pfarrer Högl und Pfarrer Peter, und für das Gebet danken. Das Bewusstsein um die Verbundenheit mit so vielen Menschen trägt und gibt mir Kraft. Getragen hat mich auch die Familie, besonders meine Frau Helga und unsere Kinder. Ich hatte einen sehr schweren Herzinfarkt mit starken Schmerzen und auch Ängsten. Ein Handschmeichlerkreuz hat mich durch die Krankheit begleitet. Dieses Kreuz habe ich in schweren Stunden ganz fest in der Hand gehabt, ich habe mich am Kreuz gehalten. Wenn wir auch unser Christsein oft oberflächlich leben, so ist der Glaube in schweren Lebenssituationen oder Erkrankungen Stütze und Halt. Meine Genesung schreitet langsam voran. Durch die Schwere des Herzinfarktes bedarf es jetzt noch einer Reihe von Untersuchungen und vielleicht eines Spitalsaufenthaltes. Herzlich bedanken möchte ich mich bei allen, die in den Pfarren zusätzliche Arbeiten und Dienste übernommen haben, besonders bei allen Pfarrgemeinderäten und Pfarrkirchenräten und bei den Sekretärinnen Ingrid und Andrea. Ich bitte euch um weitere Verbundenheit im Gebet.

Euer Diakon Josef Muhr

Liebe Gläubige!

Ich möchte die Gelegenheit nutzen und mich für Ihre Begleitung während meiner Erkrankung durch Besuche und durch Gebete bedanken und einen kurzen Bericht über meine Krankengeschichte geben.

Ich habe die Frucht der Gebete – Gottes Gnade – in reichem Maße erfahren dürfen. Die erste Operation am eigenen Herzen ist misslungen. Das Herz war stärker geschädigt als erwartet. Man wollte die abgestorbenen Teile entfernen und das Herz wieder zusammennähen. Nach einiger Zeit war klar, das hat nicht funktioniert, es haben sich Nähte wieder gelöst und die Situation war lebensbedrohlich. In dieser Situation war mir meine Frau Helga, die Familie und der Glaube Hoffnung und Stütze. Es ist tröstlich und stärkend, wenn man erfährt, dass die ganze Pfarrgemeinde und viele auch persönlich für mich beten. Auch vom Seelsorger des AKH wurde ich vorbildlich betreut. Fast jeden Tag

besuchten mich er oder Mitarbeiter aus seinem Team und brachten mir die Kommunion. Es gibt auch eine Kapelle im AKH, wenn es mir möglich war, besuchte ich dort den Gottesdienst.

In dieser lebensbedrohlichen Situation wurde mir von den Ärzten und einem internationalen Gremium der Status „High Urgency“ (= hoch dringlich) zuerkannt. So bekam ich innerhalb von 5 Tagen ein Spenderorgan. Das ist höchst selten, viele Menschen müssen bis zu 2 Jahre auf ein Organ warten. Es wurde in der Nacht von Ostersonntag auf Ostermontag mit der Transplantation begonnen. So durfte ich das Osterwunder der Auferstehung auch selbst erleben.

Ich möchte Gott danken für die Ärzte, die mich operiert haben und mich auch jetzt noch betreuen. Durch ihr Können und die Fürsorge des Pflegepersonals wurde ich geheilt. Danken und beten möchte ich auch für den Spender des Herzens. Nach dem heutigen Transplantationsgesetz darf man nicht erfahren, von wem das Herz stammt. Natürlich hätte ich viele Fragen, so aber überwiegt die Dankbarkeit und die Freude an meinem Überleben. Es entlastet sehr stark, wenn man nicht weiß, woher das Herz stammt und unter welchen Umständen der Spender gestorben ist. Ich bin ihm dankbar und bete für ihn.

Ein Gedicht von Pfarrer Anton Merli für Altabt Berthold Heigl drückt das so aus:

Es war verbraucht das gute alte Herz nur mühsam hielten Ärzte es in Gang.
Es schlug gehemmt, zu schwach und auch mit Schmerz, die Nächte waren schwer und lang.
Ein junges Menschenleben schied dahin, war trotz Bemühen leider nicht zu retten.
Man fragt sich, wo liegt denn der Sinn bei Trennungsschmerz an kalten Totenbetten?
Doch war der grausam frühe Tod nicht gänzlich ohne Hoffnungslicht,
er gab dem Bruder in der höchsten Not erneute Lebenskraft und Zuversicht.
Der Tote unbewusst das Gleiche tat,
was liebend auch der Herr am Kreuzesbaum
als damals er für uns das Leben gab.
So starb nicht ohne Sinn der Zukunftstraum.

Seit Mai bin ich jetzt zu Hause. Es geht mir den Umständen entsprechend gut. Es ist nicht jeder Tag gleich. Ich stehe noch unter einer engmaschigen Kontrolle und muss regelmäßig nach Wien ins AKH oder ins Krankenhaus Waidhofen. Im Vordergrund steht die Genesung und Schonung mit viel Spazierengehen. An Arbeit ist nicht zu denken. Mir wurde auch bereits die Berufsunfähigkeitspension zugesagt und ich habe mit 1. August meinen Dienst beendet.

Ich bitte Sie weiterhin um Ihre Unterstützung und Ihr Mittragen durch das Gebet.

Ihr Diakon Josef Muhr